...ins Ungewisse, mit den Kindern?

Die Erinnerungen Grete Raloffs an ihre Emigration nach Dänemark

Impressum

Helga Kutz Bauer

…ins Ungewisse, mit den Kindern?

Die Erinnerungen Grete Raloffs an ihre Emigration nach Dänemark

Herausgeber: Arbeitskreis ehemals verfolgter und inhaftierter Sozialdemokraten (AvS)

Hamburg 2016

Gestaltung, Layout: Sebastian Mietzner

Druck: Bergmann & Sohn KG, Hamburg

Copyright: AvS c/o SPD Hamburg

ISBN: 978-3-929728-95-8

Diese Publikation wurde durch die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Freie und Hansestadt Hamburg. gefördert. Die AvS dankt der Familie Raloff für das Manuskript, viele Hinweise und Fotos.

Bildnachweis: Fotos: privat

Foto Fritz Bauer: Fritz-Bauer-Institut/unbekannt

Einführung

Die nachstehenden Lebenserinnerungen der Grete=Margarete Raloff schrieb sie für ihre Töchter nach dem Tod Ihres Mannes, Karl Raloff. Sie hat den Text dessen Erinnerungen „Ein bewegtes Leben“ angefügt, zweifellos schien es ihr wichtig, ihre eigene Sicht darzustellen auf eine Emigrantenehe, in der sie und die Kinder zunächst für fast ein halbes Jahr, aber ab 1940 jedoch 5 ½ Jahre von Vater und Ehemann getrennt waren. Bei vielen Ehen Verfolgter gab es zeitlich befristete oder dauerhafte Trennungen. „Die Emigrierten ließen eigene Kinder oder die Kinder der Partnerin zurück, mehrfach war zudem unvollständige Familienemigration die Folge der Entwicklung. Diese familiären Trennungen bleiben Quelle von über Jahrzehnten…anhaltenden familiären Konflikten…“[1] heißt es in einer Untersuchung derartiger Paarbeziehungen.

Auch Grete, selber politisch sozialisiert, stellt bei ihrer Ankunft in Dänemark sehr bedrückt fest: „War sein (Karls) Leben schon wieder eingemündet in die Parteiarbeit!“ Doch von ihr kommt keine weitere Klage über Karls Vortrags- und Publikationstätigkeit neben seiner Tätigkeit als Archivar ab 1936. Die wahren Konflikte entstehen nach Kriegsende. Karl Raloff, gut vernetzt in der SPD, zieht es nach Deutschland zurück, doch Grete zögert. Die beiden Töchter sehen Dänemark als ihre Heimat an, sie wollen nicht nach Deutschland zurück. Karl Raloff muss einsehen, dass er wegen restriktiver Bestimmungen der Alliierten nur allein nach Deutschland zurückkehren könnte und seine Familie vorerst nicht einmal finanziell unterstützen könnte. Raloff blieb in Dänemark und dank seiner politischen Erfahrung und vielfältigen Kontakte wurde er 1951 Presseattaché der deutschen Botschaft. Im gleichen Jahr wurde die erste Enkelin, Bente, geboren

Grete mit Enkelin Bente 1951

Es fällt auf, dass bei männlichen Emigranten bzw. bei deren Biografen, die Rolle der Ehefrau bzw. deren Gefühle im allgemeinen ganz ausgeklammert werden, die Erinnerungen von Karl Raloff sind da keine Ausnahme. Die nachstehenden Erinnerungen sind deshalb von besonderer Bedeutung, weil Grete Raloff vor allem auch über ihre Befindlichkeiten schreibt und relativ wenig über das soziale Umfeld und die durch die Politik bedingten Lebensumstände – diese sind bei Karl Raloff, dessen Manuskript sie transkribiert hat, ausreichend erwähnt, werden aber, um Zusammenhänge verständlich zu machen, hier zusätzlich erläutert bzw. durch Einfügungen von Auszügen aus Karl Raloffs Erinnerungen verdeutlicht.[2]

Zum Thema Verfolgung, Widerstand und Exil ist die

1 Thomas Pusch, Politisches Exil als Emigrationsgeschichte. Schleswig-Holsteiner Emigrant Innen und das skandinavische Exil 1933-1960., Dissertation, Hamburg 2003, S. 125

2 Korrekturen wurden nur angebracht, wenn es um kleine stilistische Änderungen ging oder um Präzisierung einer eher unklaren Aussage. Einfügungen der Bearbeiterin bzw. Auszüge aus den Erinnerungen Karl Raloffs wurden durch unterschiedliche Schriftarten kenntlich gemacht

Literatur unüberschaubar. Bereits in ersten Exilzeitungen wurde über die Lage der Frauen im Exil berichtet und auch in autobiografischen Exiltexten wurde auf die Schwierigkeiten – und Erfolge – von Frauen und Müttern bei der Bewältigung des Alltags hingewiesen. In der Exilzeitung „Der Aufbau“ hieß es im Leitartikel: „Die Last, die auf den Schultern der Emigrantenfamilie liegt, ist schwer. Sie ist nicht immer gleich verteilt und häufig fällt der schwerste Teil auf die Schultern der Frau.“ [3] Über das Exil von Frauen begann man jedoch erst relativ spät zu forschen und der Fokus war vor allem auf emigrierte Frauen gerichtet, die sich politisch engagiert hatten oder durch ihren Bekanntheitsgrad in Literatur – siehe Anna Seghers – Kunst und Wissenschaft einen Namen gemacht hatten. Erst Anfang der 90er Jahre versuchten Autoren und Autorinnen sich mit dem Exil und spezifischen Überlebensmustern von Frauen im Exil zu befassen. So heißt es im Vorwort zu ‚Frauen und Exil. Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung‘: „Unterschiede in der Interpretation weiblicher Lebensgeschichte lassen sich zurückführen auf zwei grundverschiedene Haltungen in den zeitgenössischen Texten selbst: der Tendenz zur Verklärung der geschichtslosen Rolle der Mutter und Helferin stehen Versuche einer pragmatischen Verteidigung weiblicher Emanzipation gegenüber, Überlebensstrategie statt Lebensentwurf‘…“[4].

Allerdings wird bei Frauen, die nicht aus intellektuellen Kreisen stammten, von dieser Autorin schnell kurzschlüssig gefolgert: „Die mangelnde berufliche Qualifikation der Frauen, die also gemeinhin Hausfrauen gewesen zu sein scheinen, verhindert Ansprüche auf eine besondere Arbeit.“ Die Autorin weist besonders darauf hin, dass Frauen sehr häufig als Kindermädchen, Serviererinnen, als Putzfrauen und Haushaltshilfen Geld verdient haben, sie fährt fort: „Solche Anstellungen in privaten Haushalten entsprachen den traditionellen Rollenzuweisungen ebenso, wie die Verantwortung für die Familie der Tradition entsprach.“[5] Aber sie verweist auch darauf, dass auch Frauen, die einen hohen sozialen Status und beruflich sehr qualifiziert waren, sich umorientierten und alle Arten von Hausarbeit annahmen. Dieses allerdings mit der Frage nach der persönlichen „Emanzipation“ zu verknüpfen scheint verfehlt in Anbetracht der Situation in der Emigration. Diese Ansicht vertritt Tina Jacobsen. Das ist offenbar eher auf die Feminismusdebatte der 90er Jahre zurückzuführen – im Abstract heißt es:“..The high rate of female occupation and the changed conditions of life in exile seemed to have no general emancipatory effect“ [6].

Die Erinnerungen Grete Raloffs geb. Müller belegen, dass ihr wie den meisten Frauen gar keine Alternative als „Überlebensstrategie“ blieb. Sie war vor ihrer Heirat berufstätig gewesen und schon an ihrem Beispiel kann man aufzeigen, dass kurzschlüssige Folgerungen der ExilforscherInnen, bei Hausfrauen von „mangelnder beruflicher Qualifikation der Frauen“ zu sprechen, falsch

3 Heike Klapdor, Überlebensstrategie statt Lebensentwurf. Frauen in der Emigration, in: Exilforschung Band 11, 1993 Frauen und Exil. Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung. München 1993, S. 16

4 Frauen und Exil. Int. Jahrbuch Exilforschung Band 11, München 1993, S. 7, Vorwort

5 Klapdor, siehe Anm. 3

6 (Der hohe Umfang der Berufstätigkeit und die veränderten Lebensumstände im Exil schienen allgemein keinen emanzipatorischen Effekt zu haben) Tina Jacobsen, „Die Politik hat unser Leben bestimmt“ Kvindelige Hitlerflygtninge i Danmark 1933-1945, Arbejdermuseet 1996. Den Titel hat die Autorin dem Manuskript von Grete Raloff entnommen.

E.R. Müller, Vater v. Grete, Parteisekretär in Magdeburg

sind. Grete Müller hatte eine berufliche Qualifikation und kam aus einer sozialdemokratischen, sehr engagierten Familie. Ihr Vater, Emil Reinhard Müller, war Redakteur der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“, wurde reichsweit bekannt durch seine Schrift über den Ersten Reichsjugendtag der arbeitenden Jugend in Weimar 1920, auch er verlor 1933 seinen Arbeitsplatz und kam anlässlich des Hitler-Attentats 1944 vier Wochen ins KZ Sachsenhausen, das er schwerkrank verließ.

Grete, 1904 geboren, nahm mit 16 Jahren am Reichsjugendtag teil und trat mit achtzehn in die SPD ein. Sie war als Sekretärin tätig gewesen, bis sie im Mai 1925 Karl Raloff heiratete. Karl Raloff, zur dieser Zeit 26 Jahre alt, stammte aus einer Hamburger Arbeiterfamilie – er hatte 5 Brüder – die alle, mitsamt der Mutter, in der SPD engagiert waren.[7]

Dass unqualifizierte Arbeit „allein gegen und wegen Geld, also ‚Jobs‘ zu bekommen (waren), und sie den unqualifizierten und zugleich so pragmatischen Frauen zuzumuten waren“[8] gilt jedoch nicht so ohne Weiteres für jedes Exilland. In diesem Fall gab es infolge der hohen Arbeitslosigkeit in Dänemark Anfang der 30er Jahre praktisch keine Arbeitsgenehmigungen für Migranten, es sei denn, nach mehrjährigem Aufenthalt nur eine befristete – d.h. besonders die weiblichen Flüchtlinge konnten nur schwarz als Hausangestellte oder Putzfrau arbeiten. Besser ging es bis 1940 den Flüchtlingen, die von Hilfskomitees unterstützt wurden, die über Spenden und öffentliche Mittel verfügten: das Matteottikomitee für sozialdemokratische Flüchtlinge, das Komitee für landesflüchtige Geistesarbeiter und das Flüchtlingskomitee der mosaischen Gemeinden. Diese waren zum Bund der dänischen Emigrantenhilfskomitees zusammengeschlossen und erhielten Anteile der 20.000 Kronen, die jährlich von staatlicher Seite für diese Komitees zur Verfügung gestellt wurden. Flüchtlinge, die von der Roten Hilfe unterstützt wurden oder von keinem Komitee anerkannt waren, erhielten keine staatlichen Mittel. [9]

Der Anfang für die Familie Raloff war insofern leichter als für andere Emigranten, da sie seit Jahren gute Verbindungen zur dänischen sozialdemokratischen Jugendbewegung hatte, insbesondere, weil Karl Raloff mit Hans Hedtoft[10], dem Sekretär der Jugendorganisation, später Mitglied des Folketings und nach Kriegsende Minister, befreundet war. Hedthoft war es, der dringend zur Emigration auch von Grete Raloff und der Kinder riet, da sie in Deutschland gefährdet waren. Die

7 Helga Kutz-Bauer/ Max Raloff, Aufstieg durch Bildung. Eine sozialdemokratische Erfolgsgeschichte. Fr.-Ebert-Stiftung, Reihe Gesprächskreis Geschichte, H. 94, 2012 http://library.fes.de/pdf-files/historiker/09112.pdf

8 Heike Klapdor, s. Anm. 1, S. 20

9 Hans Uwe Petersen (Hrsg), Hitlerflüchtlinge im Norden. Asyl und politisches Exil 1933-1945, in: Dänemark und die antinazistischen Flüchtlinge (1940-1941), Gesellschaft für Politik und Bildung Schleswig-Holstein e.V., Band 7, 1991, S. 57

10 https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Hedtoft abger. 12.4.2016

dänische Flüchtlingspolitik war zwar sehr restriktiv, aber „durch eine Reihe individueller Verhältnisse wie Kontakte in Dänemark, Geschick, persönliche Gewandtheit, Alter und Umstellungsvermögen… (war es) für die Emigranten leichter, die dänische Verbindungen oder vielleicht sogar Familie in Dänemark hatten, oder für solche, die einer politischen Organisation…angehörten.“[11]

Die Familie Raloff wurde zunächst vom Matteottikomitee unterstützt, zusätzlich kamen Einnahmen aus Vorträgen Karl Raloffs, erst im Herbst 1936 erhielt er eine halbe Archivarstelle im Archiv der dänischen Arbeiterbewegung – etwa in der gleichen Höhe wie die Unterstützung, die er vorher vom Matteottikomitee erhalten hatte, es entsprach ungefähr dem, was dänische Sozialhilfeempfänger erhielten. Die beiden Töchter, die schnell dänisch gelernt hatten, waren jetzt beide im Grundschulalter.

Die ganze Situation änderte sich mit der Besetzung Dänemarks durch die Wehrmacht. Karl Raloff, der sich schon als Redakteur und Reichsbannerführer in Hannover den besonderen Hass des ehemaligen Gauleiters zugezogen hatte und in Dänemark durch Publikationen und Vorträge über die Naziherrschaft in Deutschland aktiv gewesen war, musste noch sofort im April bei Schnee und Eis die gefährliche Überfahrt nach Schweden in einem offenen Ruderboot wagen.[12]

Grete blieb mit den Kindern zurück, erhielt aber noch drei Monate sein Gehalt und bis Anfang 1941 die Unterstützung durch das Matteottikomitee. Nun war die Familie auf Sozialhilfe angewiesen, eine bedrückende Situation, denn nach wie vor gaben die Behörden nur dann eine Arbeitsgenehmigung, wenn es für einen freien Arbeitsplatz keine dänische Arbeitskraft gab. Bei der entsprechenden Gewerkschaft wurde dann nachgefragt und deren Vorschlag befolgt. Schlecht bezahlte Tätigkeiten wie Reinemachen usw. konnten emigrierte Frauen aufnehmen, aber „ die Löhne konnten mit der Drohung heruntergedrückt werden, dass man einen Dänen einstellen konnte und weil die Arbeit oft schwarz ausgeführt wurde,“ so die Autorin Birgit S. Nielsen. Nielsen führt hier unter der Rubrik: ‚Frauen, die ohne Ausbildung nach Dänemark kamen‘ die Lebensgeschichte Grete Raloffs an, die letztlich eine Arbeitserlaubnis zum Reinemachen und zur Heimnäherei erhielt. Merkwürdigerweise ist Nielsen, wie auch andere Wissenschaftlerinnen der Meinung, dass die berufliche Tätigkeit vor der Ehe als Sekretärin zur Kategorie „unausgebildet“ zu rechnen ist.[13]

Grete nahm Putzarbeiten an, manch einer „Arbeitgeberin“ waren, wie sie erwähnt, auch die 75 Öre noch zu teuer – zum Vergleich: Vom Matteottikomitee hatte sie 20,50 Kronen pro Woche erhalten. Sie vermietete ein Zimmer der 3-Zimmer-Wohnung an eine Emigrantin und hatte das Glück,

11 Birgit S. Nielsen, Frauen im Exil in Dänemark nach 1933 – beleuchtet anhand einiger einzelner Schicksale, in H. U. Petersen, a.a.o., S. 145

12 Die Deportation der dänischen Juden wurde erst 1943 geplant. Zur Aktion und der Rettung der meisten insbesondere: Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, Bonn 1996, S. 368ff und Therkel Straede. Die Menschenmauer. Dänemark im Oktober 1943. Die Rettung der Juden vor der Vernichtung, Kopenhagen 1997

13 Da mischt sich offensichtlich akademischer Hochmut mit Ignoranz von Menschen, die diese Tätigkeiten nie ausgeübt haben: Sekretärin ist i.d.R. ein Beruf, der breite Qualifikation erfordert, auch Schneidern erfordert viel an Überlegung, Planung, Kompetenz.

dass nun, um die Sozialbehörden zu entlasten, die Flüchtlinge vermehrt Arbeitsgenehmigungen erhielten.[14] Auch dänische Freunde standen ihr bei, besonders aber Fritz Bauer[15]. Bauer war mehrmals verhaftet worden, wurde auf dänische Intervention jedoch im Dezember 1940 aus dem Lager Horseröd entlassen. Über seine Schwester Margot Tiefenthal vertieften sich die Kontakte zu Grete und ihren Töchtern. Die Familie Tiefenthal bot Grete Raloff Arbeit als Putzfrau an, später erinnerte sich die Tochter Brigitte Raloff „dass die Tiefenthals sehr hilfsbereit waren".[16] In einem Interview mit Sybille und Herbert Obenaus 1993 mit der Tochter Brigitte erinnert sich diese: „Fritz Bauer war in den Jahren von vierzig, als mein Vater weg war, bis dreiundvierzig…sehr viel bei meiner Mutter und hat ihr geholfen, auch rein seelisch…Wir hatten die enge Beziehung zu der Familie Tiefenthal, und da kam er oft mal rauf…so ganz kurz, er hatte nie Zeit…Er war ein phantastischer Mensch, das war er wirklich."[17]Nach einer weiteren kurzen Verhaftung im Juni 1941 tauchte er in die Illegalität unter, aber bis zum Oktober 1943, anlässlich der sogenannten „Judenaktion", als Bauer mit Eltern, seiner Schwester und ihrer Familie nach Schweden emigrierte, blieb der enge Kontakt offenbar erhalten, denn den Kanarienvogel der Kinder gaben sie Grete Raloff in der Hoffnung, ihn nach dem Krieg wieder zurück zu holen.[18]

Fritz Bauer Schweden

Für Grete war es ein Leben in Unsicherheit und Not. Zur Putzstelle lief sie zwei Stunden – eine hin, eine zurück – um die 50 Öre für die Straßenbahn zu sparen. Nun aber waren auch die hilfreichen Tiefenthals fort. Da wagte sie es, obwohl ungelernt, bei einer Konfektionsfirma nach Näharbeiten zu fragen, denn sie hatte ihre Nähmaschine nach Dänemark mitgenommen. Sie war dabei erfolgreich und konnte sich durch die Möglichkeit zuhause von morgens um sieben bis abends um zehn mit Nähen und Perlenstickerei Geld zu verdienen, nun endlich das stundenlange Stehen im Sozialkontor ersparen. Doch es reichte gerade zum Überleben, aus ihren Erinnerungen geht hervor, dass sie nicht einmal ein Radio besaß.

Nähen und Näharbeitern waren stets für Frauen eines der Mittel gewesen um zu überleben, oder in Zeiten knapper Mittel Kleidung selber herzustellen. Für geschickte Näherinnen war eine gute Nähmaschine überlebensnotwendig, in vielen Haushalten wurden schon im 19. Jahrhundert dafür lange Ratenzahlungen in Kauf genommen – Nähen lohnte sich in Notzeiten. Man sieht es auch heute noch an den vielen Schneidereien für Änderungsarbeiten, die in den Städten vor allem von MigrantInnen etabliert worden sind.

14 H. U. Petersen, a.a.O., S. 65

15 Fritz Bauer (1903-1968) Jurist, 1930 jüngster Amtsrichter in der Weimarer Republik, Vorsitz Ortsgruppe Stuttgart im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Berufsverbot, KZ, Emigration nach Dänemark 1936, 1956 Generalstaatsanwalt in Hessen war ein Freund Karl Raloffs

16 Irmtrud Wojak. Fritz Bauer 1903-1968. Eine Biographie, München 2009, S. 145

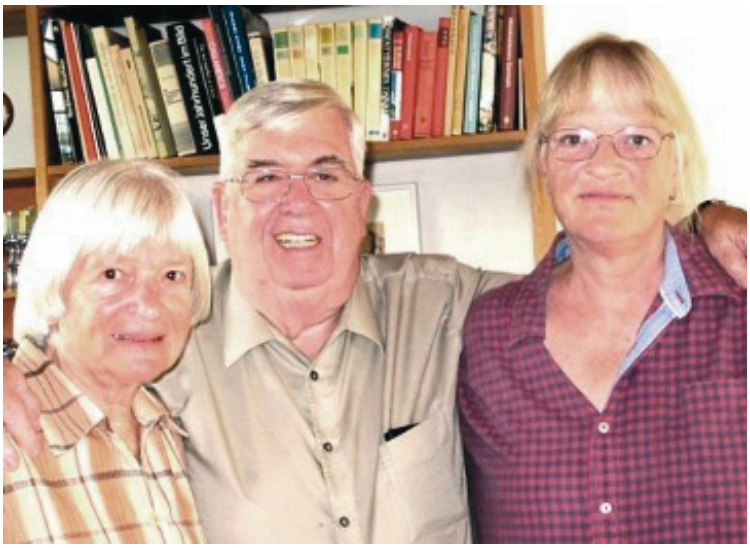
17 Irmtrud Wojak, a.a.O., S. 145

18 ebenda

Die älteste Tochter Grete erhielt – nach einigen Schwierigkeiten – eine Ausbildungsstelle in der Arbeiterlebensversicherungsgesellschaft und auch die zweite, Brigitte, nach Abschluss der Mittelschule im Büro der Krankenkasse Zukunft.[19]Die finanzielle Situation besserte sich auch dadurch, dass Karl Raloff nachdem er 1942 eine Arbeitsstelle in Schweden erhalten hatte, ab und zu kleine Summen überweisen konnte.

Die Familie blieb letztlich in Dänemark, Tochter Grete gründete eine Familie in Schweden. Der Weg dahin war hart. Es lohnt sich, diesen Weg auch in den Aufzeichnungen Grete Raloffs zu verfolgen.

Einführung und Bearbeitung: Dr. Helga Kutz-Bauer



Der Archivar der Familie Helmut Raloff mit seiner Cousine Brigitte und ihrer Tochter Bente

19 Karl Raloff, S. 119, Anm. 13

Für Grete und Brigitte.[20]

Euer Vater nannte seine Erinnerungen „ein bewegtes Leben". Der plötzliche Tod (1976) hat dem bewegten Leben ein Ende gesetzt. Nun ist alles Erinnerung. Die stillere Zeit des Alleinseins gibt mir die Lust, von meinem Leben neben dem oder mitten drin in dem bewegten Leben zu erzählen.

Die Politik hat unser Leben bestimmt. Ich könnte sagen: Ich bin erblich belastet. Schon im Elternhaus hörten wir die Eltern diskutieren. Mein Vater [21]stand in der Druckerei, in der er arbeitete, auf der schwarzen Liste wegen seiner Mitgliedschaft in der Partei. Es war ja Anfang 1900, nicht lange nach Aufhebung des Bismarckschen Sozialistengesetzes[22].

So dunkel taucht die Erinnerung auf, dass die Mutter jede Woche mit banger Ahnung den Vater mit der Lohntüte erwartete – und ohne den blauen Brief, den Kündigungsbrief. Die wirtschaftlichen Sorgen der Eltern haben jedoch unser Kinderleben nicht verdunkelt. Der Vater war ein guter Erzähler. Gern hörten wir aus seiner Kindheit. Von dem Großvater, der ein kleiner, selbständiger Webermeister war. Als der Jüngste von dreizehn Kindern, mein Vater, aufwuchs, kam die große Krise der Weber. Der mechanische Webstuhl war erfunden worden. Der Großvater musste seine Selbständigkeit aufgeben und noch als alter Mann in die Fabrik gehen. Auch die Mutter stammte aus einer typischen Proletarierfamilie, da waren neuen Geschwister. Die Großmutter mütterlicherseits musste noch bis in ihr hohes Alter Zeitungen austragen.

Es waren schöne Stunden, wenn die Eltern von „früher" erzählten. Es gab kein Radio, kein Fernsehen. Diese neuen Dinge haben unser Leben nicht nur bereichert, sie haben uns auch etwas genommen, die Plauderstunden.

Alles hat seinen Ursprung und darum habe ich auch erst einmal ganz kurz vom Milieu im Elternhaus berichtet.

Den Ersten Weltkrieg habe ich als Schulkind erlebt. Dieser erste Krieg

20 Anhang zu dem von Karl Raloffs Frau Grete erstellten Typoscript K. Raloff. Titel: Anmerkungen von Grete Raloff, geb. Müller, für ihre Töchter, Grete Nyström in Gustavsberg, Schweden, Brigitte Akjaer in Vaerlöse, Dänemark

21 Emil Reinhard Müller (1879-1950), seit 1905 in der Arbeiterjugend aktiv

22 Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie 1878-1890

bedeutete für uns im Innern des Landes keine Bomben. Er bedeutete nach und nach weniger Lebensmittel, schlechte Kleidung, weniger Schulunterricht.

Aber das fühlen Kinder nicht so stark. Nur die Väter und die Mütter, besonders die Mütter, wenn sie immer aus Wenigem ein Mittagessen zaubern müssen und ewig flicken und stopfen müssen. Erst im dritten Kriegsjahr wurde die Lebensmittelknappheit sehr fühlbar. Viele Schulkinder wurden aufs Land geschickt zu den Bauern, damit sie sich dort satt essen konnten. Ich bekam einen „Essplatz" in der Nähe von Halle.

Etwas beklommen kam ich bei meiner Bauernmutter an. Der erste Eindruck ist mir heute noch gegenwärtig. Die alte Frau gab mir ein mächtiges Stück Brot (in der Gegend backt man runde Brote, die einen Durchmesser von 40 Zentimetern haben. Durchgeschnitten wurde das Stück nicht. Also… ich bekam eine lange Stulle mit Pflaumenmus, das war wie Weihnachten und Ostern und Geburtstag auf einmal. Aber dann, mit dem Brot in der Hand führte mich die Frau in die gute Stube und ich musste das schwarz umrahmte Bild ihres gefallenen Sohnes ansehen. Ich war zwölf Jahre alt und ziemlich ausgehungert, ich war mehr ergriffen von meinem Brot als von dem Bild. In den sechs Wochen mussten wir Stadtkinder auch in die zweiklassige Dorfschule gehen. Wir glänzten dort mit unserem Wissen und waren wohl etwas hochnäsig und umworben von den großen und kleinen Jungen.

Der Krieg endete mit Aufstand und Zusammenbruch an den Fronten. Wir merkten im Elternhaus viel von der Unruhe, denn der Vater stand mittendrin in der Politik, nachdem er jetzt[23] Redakteur einer sozialdemokratischen Zeitung geworden war.

Grete Raloff mit 16

Ich war stolz, als ich mit 18 Jahren Mitglied der Partei werden konnte. Es wäre aber ein zu lang er Roman, wollte ich diese ersten unruhigen Nachkriegsjahre mit allen Leiden und Freuden schildern. Darum mache ich jetzt einen Sprung.

23 Die biografischen Angaben http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/0035.htm und https://de.wikipedia.org/wiki/Emil_R._Müller (abger. 25.2.2016) über ihn benennen allerdings als Beginn seiner Tätigkeit bei der Magdeburger Volksstimme das Jahr 1910.

Es begann in Weimar[24], ich war 16 Jahre alt, fast noch ein Schulmädchen mit langen Zöpfen. Karl war 21 und saß in einer Gruppe von Jungen, sang und spielte auf der Gitarre. Ich kam aus Magdeburg, er aus Trier, wo der gebürtige Hamburger Redakteur war. Da geschah das mit dem ersten Blick!

Karl mit Gitarre auf Wanderschaft

Freude hat die Tage in Weimar so schön gemacht, Freude über das Zusammensein mit Jungen aus ganz Deutschland. Jetzt durfte man sich frei bekennen und frei marschieren. Freude kann man nicht beschreiben, Freude ist Erleben.

An materiellen Dingen waren wir arm wie die Kirchenmäuse. Mein Kleid zu dem bedeutungsvollen Weimartag war aus einem gefärbten Männerhemd genäht. Schuhe hatte mir ein Bekannter aus bestem Soldatenleder gemacht. Damit habe ich die den Tagen folgende Wanderung durch den Thüringer Wald mitgemacht. Zuletzt nur noch humpelnd mit Blasen an den Füßen. Der „Trierer" hatte sich unserer Magdeburger Gruppe angeschlossen. Warum?

Hier bricht die Erzählung Gretes ab, aber in Karls Erinnerungen findet man mehr. Denn im Mai 1922 kam er nach Magdeburg, um zunächst bei einem Jugendtreffen die Festrede zu halten, aber:

„ Mein Hauptanlass, nach Magdeburg zu kommen, aber war die Hochzeit Erich[25] und Martha Ollenhauers. Dort traf ich auch viele Freunde. Vor allem aber begegnete mir dort auch wieder ein kluges und hübsches Mädchen, das mir schon in den Tagen von Weimar gefallen hatte. Ich hatte nicht gewagt, mich ihr zu nähern. Aber jetzt fanden wir beide heraus, dass unsere Gefühle für einander auf Gegenseitigkeit beruhten. Wir führten in der nächsten Zeit einen regen Briefwechsel miteinander, und Weihnachten 1922 kam ich aus Saarbrücken und sie aus Magdeburg nach Berlin und Silvester verlobten wir uns in der neuen Wohnung von Ollenhauers."

In seinen Erinnerungen weist Karl Raloff, jetzt Lokalredakteur in Hannover, auch darauf hin, dass – nach Ende der Inflation und bei der besseren Wirtschaftslage im Jahre 1925 – auch die wirtschaftliche Grundlage für die Heirat geschaffen war. Grete berichtet in ihren Erinnerungen nur:

24 28.-30. August 1920, der erste Reichsjugendtag der Arbeiterjugend in Weimar

25 https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Ollenhauer (abger. 26.2.2016). Gretes Vater hatte Erich Ollenhauer als Volontär in die Redaktion der „Magdeburger Volksstimme geholt. Dort hatte Ollenhauer auch seine Frau Martha, die als Sekretärin tätig war, kennengelernt.

Es hing der Himmel voller Geigen, als wir im Mai 1925 heirateten, ich kam nach Hannover[26], war lange heimwehkrank, aber ich hatte ja A gesagt, so musste ich auch B sagen. Die Wohnungsnot nach dem Kriege war noch nicht überwunden. Wir hatten nur drei leere Zimmer in einer „Herrschaftswohnung" bekommen, ohne Küche mit der Wasserleitung auf dem Flur. Die ersten zaghaften Kochversuche wurden auf einem kleinen Spirituskocher gemacht. Ihm schmeckte alles wunderbar, auch die Grütze in den letzten Tagen jedes Monats, wenn das Wirtschaftsgeld alle war. Die drei Zimmer kosteten 100 Mark im Monat, für die Möbel zahlten wir jeden Monat 50 Mark ab – das Gehalt war etwa 250 Mark im Monat. Langsam ging es aufwärts, Gehalt stieg, eine schöne Wohnung bekamen wir nach einem Jahr.

Grete

Im Mai des Jahres 1926 wurde die Tochter Grete geboren, im Dezember 1928 Brigitte.

Der Himmel hing noch immer voller Geigen, trotzdem sich schon manchmal Gewitterwolken zeigten. Nach nur sechs Jahren waren es dann nicht nur Wolken, da brach schon der erste Sturm los. 1931 hatten die Nationalsozialisten ihren ersten großen Sieg errungen.

1924 wurde zur Verteidigung der Weimarer Republik von den demokratischen Parteien SPD/Zentrum/DDP und Gewerkschaften das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gegründet. Der erste Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Otto Hörsing[27], kam im Juni 1924 nach Hannover. Daraufhin wollten die leitenden Gremien der Hannoverschen Arbeiterbewegung eine solche Organisation in Hannover gründen und betrauten Karl Raloff mit dieser Aufgabe:

Karl: Ich war also Reichsbannergeneral geworden. Vorläufig noch ein General ohne Soldaten. Die musste ich mir erst suchen. Es galt, eine ganz neue Organisation aufzubauen…Zunächst musste die Werbetrommel gerührt werden und Anfang Juli rief ich deshalb auf zu einer Versammlung im großen Saal des Volksheims. Es war mir gelungen, den unvergesslichen Dr. Theodor Haubach[28] aus Hamburg als Redner zu gewinnen…Bis Mitte August waren nicht weniger als 18 Kameradschaften mit fast 4000 Mitgliedern aufgestellt.

26 Karl Raloff war als Redakteur der „Volksstimme" in Saarbrücken im Zusammenhang mit dem Kampf um das Ruhrgebiet dort ausgewiesen worden und bewarb sich in Hannover um die Stelle des 2. Lokalredakteurs bei der sozialdemokratischen Zeitung „Volkswille", die er auch erhielt. Er trat die Stelle am 1. Juli 1923 an. Siehe Anm. 1, S. 48ff

27 Otto Hörsing, Initiator der Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Organisation zum Schutz der Republik, gegründet 24.2.1924 in Magdeburg

28 https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Haubach abger. 27.2.2016

1933 Karl als Redner Eiserne Front, Klagesmarkt Hannover

Nun begann die unruhige Zeit mit den Versammlungen, die oft in Schlägereien ausarteten. Einmal wurden bei einem solchen Kampf zwei Reichsbannerleute erschossen und mehrere verletzt. Weit nach Mitternacht klingelte das Telefon bei mir. Man wollte Karl, den Reichsbannergeneral, sprechen. Er war aber noch nicht gekommen. War er etwa unter den Erschossenen? Das war keine besonders gute Schlafmedizin für mich. Aber Gott sei Dank kam er bald danach.

„…lernen, die Frau eines politisch Verfolgten zu werden“

Bei der Reichstagswahl im Juli 1932 war Karl Raloff in den Reichstag gewählt worden. Schon am 1. April 1933 sollte er verhaftet werden, befand sich aber zufällig nicht in der Redaktion. Nachdem er in den Jahren vorher den Gauleiter Rust[29] publizistisch scharf angegriffen hatte, suchte man intensiv nach ihm. Er begab sich auf die Flucht – zunächst zu den Schwiegereltern in Magdeburg,, dann begann ein „unstetes Wanderleben“ wie er es in seinen Erinnerungen nennt, wobei er mehrmals knapp – auch durch Hilfe von Polizisten[30] – der Verhaftung entging. Einen Bericht Gretes hat er in seine Erinnerungen aufgenommen:

Ich hätte mit diesem Schreiben eigentlich schon am 1. April 1933 beginnen müssen, denn da setzten die Hagelschauer ein, die uns stückweise schließlich

29 https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Rust abger. 22.03.2016. Er war alkoholsüchtig und galt als Psychopath. Rust, der als Kompaniechef im I. Weltkrieg von seinen ehemaligen Untergebenen als größter Feigling bezeichnet wurde, hatte in einem Brief an seinen Sohn mit „Dein Heldenvater“ unterschrieben. Nachdem Raloff ihn als “Heldenvater“ mehrfach lächerlich gemacht hatte, wollte Rust nach der Machtergreifung Rache nehmen.

30 S. Raloff Erinnerungen, S. 84f, er verweist auch darauf, das vielfach Polizisten „nichts“ bei den Durchsuchungen fanden oder auch sonst hilfreich waren (Das ist auch den Berichten einiger Hamburger Verfolgter zu entnehmen, Anm. d. Bearbeiterin)

bis hierher brachten. Ein Feuerüberfall auf das Gewerkschaftshaus war das Signal zum Beginn. Am Nachmittag kam ich nach Hause mit den Kindern von einem Spaziergang. Schwarz ist die Straße von Menschen, vor unserem Haus ist es braun von Hitlers Knechten. Ich beginne zu zittern vor Angst, dann sehen mich die Kinder erstaunt an, und blitzschnell kommt der Entschluss, nichts merken zu lassen vor ihnen. Doch das Zittern kann ich nicht unterdrücken. Wir erzählen von der Schule, von Puppen und anderen Dingen. Es sind nur noch zwei Minuten bis zum Haus. Ich muss mich entschließen, denn die Leute in der Straße kennen mich und haben mich auch schon kommen sehen. Ich muss in die Wohnung, denn ich habe nicht viel Geld bei mir. Wo sollte ich in der Nacht mit den Kindern bleiben? Alle unsere Freunde werden auch SA-Besuch haben.

An der Haustür stehen zwei baumlange braune Kerle, keine Kleefelder (der Stadtteil, in dem wir wohnten), sie kennen mich beide nicht. Wir sind in die Wohnung gekommen, ohne dass mich einer anredete, doch das war kein Geborgensein, eher ein Gefangensein. Sofort packte ich die Kinder ins Bett, ich konnte nicht mehr lange die Angst verbergen. „Nichts merken lassen", sprach ich mir immer wieder vor. Sie gingen vergnügt ins Bett, wie 4- und 6jährige eben ins Bett gehen. Fast bereute ich hinterher, dass sie weg waren. Dann kamen die schrecklichsten Vorstellungen. In verschiedenen Wohnungen, bei Parteifreunden im Reich, war man eingedrungen, hatte zerstört, was im Wege war, hatte jeden erschossen, der sich wehrte. Ich machte kein Licht in der Wohnung an, ich wollte auf keinen Fall freiwillig jemanden in meine Wohnung lassen.

Diese schreckliche Angst! Noch heute kann ich nicht das Zittern in den Knien unterdrücken, wenn ich an diesen Abend und diese Nacht vom 1. April 1933 denke. Dann schrillt das Telefon durch die dunkle Wohnung. Wer wird das sein? Gott sei Dank, eine vertraute, wenn auch verstellte Stimme und eine angedeutete Mitteilung: Ich fahre ab, sie haben mich nicht. Es fällt zwar ein Stein vom Herzen, aber die Leere wird dadurch nur größer. Doch etwas ruhiger war ich mit einem Male, wenn auch nicht zufrieden.

Kurz danach stürmisches Läuten an der Wohnungstür – es war nach zehn Uhr inzwischen. Vorsichtig sehe ich durch den Spalt in der Gardine. 10-15 braune Knechte stehen draußen. Ich öffne nicht, aber ich muss mich krampfhaft am Fenster halten, sonst könnte ich nicht fest stehen vor zitternder Angst. Nach zehn Minuten vergeblichen Klingelns zieht die Bande doch ab. Ganz wenige Minuten danach fallen draußen in nächster Nähe Schüsse. Mit Selbstvorwürfen, mit Ironie, mit äußerlichen Mitteln (ich trank eine halbe Flasche Baldrian) versuchte ich, das Zittern, die Angst zu bekämpfen, doch vergeblich.

Ich wusste, dies alles war erst der Anfang. Blitzschnell – als ich durch das Spalier ging – war mir klargeworden, dass vor mir eine Zeit lag, die mir eine große Last aufbürden wollte. Und da konnte ich doch nicht schon am Anfang versagen, die Nerven „durchgehen" lassen. Es war die längste Nacht meines Lebens, sie schien ewig zu währen

Als der Morgen kam, stand ich plötzlich in einem ganz anderen Leben. Es war nüchtern und kalt, wie zum Hohn schien gerade an diesem Tage die Sonne. Ich finde keine Worte für diesen Zustand. Vielleicht war es so, ich war in einem leeren Raum gefangen und niemand, auch nicht mein Mann, konnte helfen hinauszukommen. Das war gerade das Paradoxe, dass die „schwache" Frau in der Zeit das Schwere bewältigen musste, während der starke Mann nur aus dem Versteck zusehen konnte – wenn auch mit geballter Faust und Verzweiflung im Herzen. Während am Sonntagmorgen, am 2. April 1933, alles hinter mir lag, was schön oder auch schlecht war an dem bisherigen Leben und ich allein, ganz allein, einen steinigen unbekannten Weg gehen sollte, hatte ich überhaupt keine Angst mehr.

Als dann bald darauf vier braune Männer klingelten, habe ich ganz ruhig geöffnet und sie in meine Wohnung gelassen. Sie suchten in Schränken, unter Betten, hinter jeder Tür nach meinem Mann.

In den folgenden Tagen und Wochen kamen noch oft diese gehassten braunen Kerle zu mir in die Wohnung, zu jeder Zeit, früh um fünf und abends um zehn. Immer, wenn ich ihre Tritte draußen hörte und dann das energische Klingeln, dann bekam ich Herzklopfen. Doch standen sie dann erst wirklich vor mir in meiner Wohnung, war ich so ruhig und ohne Angst. Und als sie an einem Tage kamen, mit Revolver und Dolch an der Seite, war ich nicht bange. Sie wollten mich mitnehmen, da ich nicht den Aufenthaltsort meines Mannes sagte.

Da sehe ich die kleine vierjährige Brigitte voller Angst unter den Tisch kriechen, da steht Greti neben mir mit angstverzerrtem Gesicht und zittert am ganzen Körper. Da bekam ich solche Wut, weil ich sehe, welche Angst die Kinder ausstehen, und beginne die Kerle auszuschimpfen, verweise sie aus meiner Wohnung, telefoniere mit der Polizei, weil sie ohne mich nicht gehen wollten. Ich habe ein großes Glück gehabt, einen vernünftigen Polizeibeamten zu finden, der dem Kerl (Krone heißt er, 60 Jahre,verschiedentlich wegen Messerstechereien verurteilt, verkrachter Frisör) am Telefon sagte, er wäre nicht berechtigt, mich mitzunehmen. Ich war wie gelähmt nach diesem Auftritt. Was nun, wenn sie hinterher ihren Misserfolg überdachten und einen neuen Plan ausheckten?

Ich packte meinen Koffer und reiste mit den Kindern ab[31]. Das war der Abschied, das Ende, das fühlte ich damals schon. Ich war zwar noch acht Monate danach in Deutschland. Doch in Hannover war alles aus dem Boden gerissen, was gut und schön gewachsen war. Ich fand einige Monate mit den Kindern in Magdeburg eine Heimat. Nirgends sonst hätte ich diese Monate ausgehalten als in der Nähe der Eltern und Schwester.

Grete und ihre Schwester Lene

Von Magdeburg aus bereitete Grete ihren Umzug vor.

Den Umzug in Hannover habe ich in zwei Tagen gemacht, zusammen mit Frau Rischbieter.[32] An einem Tag war alles gepackt, am nächsten Morgen schon um vier Uhr kam der Möbelwagen – und als die Nachbarn aufwachten, rollte der Wagen schon auf der Landstraße. Das war die einzige Möglichkeit wegzukommen. Der Aufpasser, der vom gegenüberliegenden Hause mich wochenlang beobachtet hatte, hat den ganzen Umzug nicht gemerkt. – Ja, der Umzug ist gemacht – das klingt alles so einfach. Aber was dazwischen liegt an furchtbarem Erleben ist nicht zu schildern. Morgens um 6 Uhr kommt die Polizei und SA . Die Erregung ist noch nicht ganz niedergekämpft, da sausen schon wieder Lastwagen durch die Straßen[33], voll mit unseren (verhafteten) *Genossen. Alles in der Gegend wird verhaftet, was nur etwas bekannt war. Vom Fenster sehe ich das alles. Alles bekannte Gesichter, die da „aufgeladen" werden. Das ist das Erschütterndste, was ich je mit eigenen Augen gesehen habe. Ich kann bis heute nicht daran zurückdenken, ohne ganz verzweifelt zu weinen.*

Wochenlang noch hörte ich jede Nacht Marschschritte vorm Fenster und jeden Morgen wachte ich von einem eingebildeten Klingeln auf. Das war noch lange so, als ich schon in Kopenhagen war.[34]

---

31 Das war am 25. April

32 Vera, Frau von SPD-Mitglied Wilhelm Rischbieter, politischer Redakteur beim „Volkswille". Mit beiden waren die Raloffs eng befreundet.

33 Raloffs wohnten in der Hoppestrasse 1 , ein typischer 20er Jahre-Häuserblock mit Innenhof, der gesamte Komplex mit den umliegenden Straßen entstand aus von Arbeitern gegründeten Genossenschaften Ende des 19. Jh. Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Wohnungsgenossenschaft_Kleefeld-Buchholz abger. 2.03.2016

34 Hier endet der von Karl Raloff in seinen Lebenserinnerungen (S. 83f) nachgedruckte Tagebuchauszug.

Grete fährt fort: *Ich hatte in den ersten Jahren unserer Ehe ein Tagebuch über kleine Begebenheiten und drollige Dinge von den Kindern angefangen. Das schloss im Frühjahr 1933 so: „Es ist im Frühjahr 1933 eine große Umstellung für sie gekommen. Es galt, ganz plötzlich und ohne guten Grund und Sinn, alles in Hannover aufzugeben. Alles, was zu einer Heimat gehört, Freunde, Lebensgewohnheiten, die Umgebung." Mehr wagte ich nicht zu schreiben, denn immer war ja die Gefahr einer Haussuchung da.*

Das halbe Jahr in Magdeburg gab zwar auch nicht die gewünschte Ruhe. Nach drei Wochen schon war die Gestapo wieder an meiner Tür. Gott sei Dank vergeblich, der Gesuchte war nicht zuhause. Auch bei dem einen Bruder[35] in Hamburg hat man nach ihm gefragt. Eines Tages kamen zwei Genossen aus Hannover und rieten dringend, zu verschwinden. Der Gauleiter Rust sei rasend, weil man Raloff noch nicht gefasst hatte. Die Genossen hatten schon einen fertigen Plan mit, wie die illegale Reise – nach Dänemark – vor sich gehen sollte. Einen Plan, was aus der Familie werden sollte? Den hatte man nicht. Das kam eben an zweiter Stelle, trotzdem wir wussten, dass man hier und da schon die Familienhaftung durchgeführt hatte. Ich sagte ja, musste Ja sagen, wir wussten schon zu viel von den Grausamkeiten in den Konzentrationslagern. „Ja, geh Du nur…" Da steht man mutlos und hoffnungslos vor einer geschlossenen Tür. Was ist dahinter? Was nützt einem da die Versicherung: „So schnell es geht hole ich Euch nach". Will ich denn überhaupt nachkommen, auch ins Ungewisse, mit den Kindern? Konnte ich das verantworten?

Karl hat sich daher erst spät entschlossen, unterzutauchen. Grete vermerkt: „Er lebte damals viel ‚under Jonden' wie man hier sagt…" Er, der große Optimist, wie sie ihn nennt, wollte nicht in eine andere Stadt ziehen, er glaubte nicht, dass sich dieser Ungeist so lange halten könne. Raloff, weiter von der Gestapo gesucht, führte jedoch nun ein unstetes Wanderleben, konnte offenbar nur zeitweise zu seiner Frau nach Magdeburg kommen, die ganz in der Nähe ihrer Schwester eine Wohnung gefunden hatte. Beide konnten aber noch mit einem Ausflugdampfer Pfingsten, am 4. Juni, eine Reise von Kiel nach Kopenhagen machen[36], da hier keine Pässe erforderlich waren – diese hatte man bei den Haussuchungen schon beschlagnahmt. Dort trafen sie auch Hans Hedthoft[37], der bereits eine Anzahl deutscher Emigranten betreute und sich wunderte, dass die Familie Raloff zurück fuhr.

Im August erfuhr Raloff, dass Gauleiter Rust, inzwischen preußischer Kultusminister, alles versuchte, um seiner habhaft zu werden. Alles war vorbereitet, damit Raloff über Rostock/Warnmünde ohne

35 Max Raloff, seine Schilderung des Besuchs siehe Geschichte der Familie Raloff: Kutz-Bauer, Helga/Raloff, Max, Aufstieg durch Bildung, Eine sozialdemokratische Erfolgsgeschichte, Bonn 2012 http://library.fes.de/pdf-files/historiker/09112.pdf S. 63

36 Raloff, S. 87

37 Hans Hedthoft, damals Sekretär der sozialdemokratischen Jugendorganisation und des Matteottikomitees, war ein alter Freund Raloffs. Siehe Raloff, S. 87

Pass mit dem Fährschiff nach Dänemark übersetzen konnte. Das gelang auch mit Hilfe von Willi Jesse, vor 1933 Abgeordneter des Landtags in Mecklenburg-Schwerin.

Wie betäubt sieht man den Zug aus der Bahnhofshalle fahren, keine Tränen kommen, die kleine Brigitte steht ja dabei, Grete ist noch in der Schule. ..Warum schien denn die Sonne überhaupt noch, warum blühten die Blumen an diesem Tage?

Ich musste lernen, die Frau eines politisch Verfolgten zu werden. Auch das will gelernt sein. Nur nicht bitter sein, nur nicht den Glauben verlieren trotzdem nun nach acht Jahren der Ehe unser damaliges Schloss, als der Himmel voller Geigen hing, kaputt war. Nun war ich allein mit den Kindern. Wie war es gut, dass ich umgezogen war. In Magdeburg, in der Nähe der Eltern und der Schwester, fühlte ich mich mehr geborgen. An das Tagebuch konnte ich gar nicht mehr denken. Es galt, alles im Herzen zu behalten, alles wird einmal Geschichte.

Nun war Karl in Dänemark. Ich bekam rührende und zärtliche Briefe, und ich schrieb zurück als die Freundin Else aus Magdeburg, um ein klein wenig (die Gestapo) irrezuleiten. Von einem bekannten Polizeibeamten bekam ich vertraulich die Nachricht, dass ein Steckbrief zur Festnahme von Karl Raloff erlassen sei, jemand will ihn auch in Hamburg gesehen haben. Das konnte ich ganz ruhig hinnehmen, ich wusste ja, er war in Dänemark.

Zu meinem Geburtstag im August schrieb mir mein Vater ein Gedicht:

„Wenn es nur ums Lachen wär, wir könnten ihm entsagen
Wenn es nur ums Weinen wär, wir könntens nicht ertragen.
Das Leben geht um Freud und Leid, um Sorgen und um Singen.
Und flieht das Lachen noch so weit, wir hörens immer klingen."

Raloff übernahm in Dänemark die Aufgabe, eine Broschüre über die Entwicklung in Deutschland zu schreiben und mit dieser Broschüre, „Fra Ebert til Hitler", wurde er unter dem Pseudonym Karl Ehrlich auch als politischer Redner in Dänemark bekannt. Doch die Angst vor dem Nachrichtendienst der Nazis blieb, und auch Hans Hedthoft meinte eines Tages: „Grete und die Kinder müssen geholt werden." Ein Kurier wurde zu Grete geschickt, mit falschen Pässen und genauen Instruktionen. Sogar die Möbel und die Bücher konnten als Umzugsgut versandt werden.[38]

Grete, die in diesen Zeiten kaum Chancen hatte, wieder als Sekretärin zu arbeiten, konnte auf finanzielle Hilfen von der Familie kaum hoffen, denn auch ihr Vater hatte 1933 sofort seinen Arbeitsplatz bei der „Magdeburger Volksstimme" verloren. Sie entschied sich schweren Herzens für die Emigration:

38 Raloff, S. 92f

Als Ende des Jahres 1933 die Möglichkeit des Nachkommens gegeben war, habe ich doch meine Bedenken aufgegeben. Die Eltern hat es hart getroffen, dass ich auswandern sollte. Niemand war glücklich, nicht sie und nicht ich. Der Vater wollte mir den Abschied leichter machen mit dem Trost: „Du wirst eines Tages froh sein…denn Hitler bedeutet Krieg." Das war 1933.

Mit Hilfe guter Menschen konnte ich sogar unsere Möbel mitnehmen, vor allem die Bücher. Die waren ja Handwerkszeug für einen Redakteur. Ich hatte wohl sehr naive Vorstellungen von dem Leben in der Emigration. „Ich habe eine hübsche Wohnung in einem Villenviertel bekommen" stand in einem Brief. Die hübsche Wohnung war eine Dachwohnung[39], aber die Hauptsache war doch, wir waren wieder alle vier zusammen.

Es war kalter Winter, als ich mit den Kindern illegal über die Grenze sollte. Ganz tief verschneit lagen die holsteinischen Gehöfte. Eine Winterlandschaft kann fröhlich stimmen, weil sie den Frühling und das neue Leben verspricht. Aber ein schneebedecktes Land kann auch wie ein Leichentuch sein, darunter liegt begraben, was mit einem lebte. In so traurigen Stunden sollte man nicht allein sein.

Ich hatte ja die Kinder bei mir, aber gerade ihretwegen hat es mich bedrückt, dass wir mit falschem Pass und falschem Namen über die Grenze sollten. Ich musste ihnen ganz eindringlich sagen, welchen Namen sie sagen sollten, wenn sie ein Mann „da drüben in dem kleinen Haus" (der Grenzstation) fragen sollte. Sie sollten also lügen. Ich fand das schrecklich, aber die schienen das interessant zu finden, sie waren ja in einer Hochstimmung, denn es ging zum Papa. Und dann kam es Gott sei Dank so, dass sie niemand fragte. Wir hatten einen Gang von einigen Minuten durchs Niemandsland zu machen, von der deutschen zur dänischen Grenzstation. Unser Helfer[40], der sich nicht als solcher zu erkennen geben durfte, war uns weit voraus. Plötzlich überfiel mich die Angst, das könnte auch ein Lockvogel sein. Ich war in dem einen Jahr unter dem Druck des Hitlersystems so misstrauisch geworden. – Es ist so seltsam, man kann in kurzen Augenblicken Jahre seines Lebens noch einmal durchleben und erstaunt fragt man sich hinterher: „War es wirklich nur ein Augenblick?"

In dem zweiten kleinen Haus sagte ein dänischer Grenzbeamter etwas zu uns, vielleicht „velkommen i Danmark", wir verstanden ja kein Wort. Bald danach kam auch unser Helfer wieder in Sicht, er war ein guter Mann, kein Spitzel, und brachte uns in eine dänische Wohnung, wo man zum

39 Diese Wohnung, eng, ohne Bad und Dusche mit WC im Keller, bezogen sie erst etwas später, bis dahin hatte der Hauptkassierer des Matteottikomitees, Klüwer, Grete und die Kinder in seiner Familie aufgenommen. Siehe Raloff, S. 93/94

40 In Flensburg wartete ein Unbekannter auf sie, der ihr heimlich die falschen Pässe übergab, dem sie dann unauffällig folgen sollte.

Kaffeetrinken versammelt war. Da saßen wir drei dann und tranken Kaffee, aßen den guten dänischen Kuchen…und konnten kein Wort verstehen, wenn auch manches freundliche Wort auf Deutsch an uns gerichtet wurde.

Es kamen an diesem Tag so viele Eindrücke, ein Auf- und Nieder der Gefühle. Es war gut gemeint, uns am Abend zu einer Weihnachtsfeier des kleinen dänischen Parteivereins mitzunehmen, aber an diesem Abend war es zu viel. Rote Fahnen, spielende Rote Falken auf der Bühne. Brigitte flüsterte ganz entsetzt: „Dürfen die dann das?" Das war nicht zu ertragen, da kamen die Tränen trotz der vielen Menschen im Saal. Als dann später der Papa aus Kopenhagen angereist kam, wurde es fast noch schlimmer bei mir. Nach der ersten herzlichen Begrüßung saß er dann am Tisch bei den Genossen, den Genossen, die es gewagt hatten uns über die Grenze zu bringen und denen er sich selbstverständlich zu großem Dank verpflichtet fühlte. Ich saß zwar auch dabei, aber wie auf einer verlorenen Insel. War sein Leben schon wieder eingemündet in die Parteiarbeit?

Karl Raloff war zu jener Zeit noch arbeitslos und erhielt 120 Kronen Arbeitslosengeld im Monat. Er besserte das auf durch zahlreiche Artikel und Chroniken sowie Vorträge über Deutschland und die Zustände im Dritten Reich, was regelmäßig zu Protesten des Deutschen Gesandten in Dänemark führte.

Karl und Grete mit Brigitte 1938

War dieses letzte Jahr nur für mich ein so trauriges Zwischenspiel gewesen? Kann man einfach den Faden anknüpfen, wo er vor einem Jahr zerschnitten wurde? Falsch waren diese Gedanken. Das habe ich aber erst später eingesehen. Nur die Illusion, dass man jetzt mehr für sich selbst leben sollte, in erster Linie für die Familie und erst in zweiter für die Partei, hatte mich zu dem Entschluss gebracht, nach Dänemark zu gehen. Es war hart, dass dieses Luftschloss schon am ersten Tage zerbrach.

Nun lebten wir in ewiger Spannung in Dänemark. Wir sahen oder wollten in jeder bösen Nachricht aus der Heimat schon das Ende der Naziherrschaft

sehen. Das Geld war immer knapp, aber das war es ja schon immer. Das war so in den Kindertagen, so war es 1923, als ich (während der Inflation) Milliarden verdiente, so war es in den ersten Ehejahren und so war es weiter bei dem arbeitslosen Emigranten. Es sind aber doch ganz andere Dinge, die ein Leben wertvoll machen.

Vom ersten Tage an in der Fremde muss die Hausfrau für Essen und Trinken sorgen, muss einkaufen und mit der fremden Sprache fertig werden. Da fällt mir die Geschichte von den zwei Fröschen ein, die in die Milch gefallen waren. Der eine verzweifelte und ging unter, der andere aber ruderte und strampelte mit den Beinen so lange, bis sich in der Milch ein Butterklumpen gebildet hatte und er saß wieder oben. Auf einem Butterklumpen saßen wir zwar nicht, aber wir konnten doch leben mit der Arbeitslosenunterstützung[41].

Allerdings ist zu erwähnen, dass infolge der hohen Arbeitslosigkeit in Dänemark (1933 32 Prozent) Arbeitserlaubnisse kaum erteilt wurden, es sei denn, eine Stelle konnte nicht besetzt werden, weil eine besondere Qualifikation erforderlich war. Die alten Freundschaften aus der Arbeiter-Jugendbewegung insbesondere mit Hedthoft und H.C. Hansen waren da hilfreich. Karl Raloff hatte schon vor der Ankunft seiner Familie Unterricht in Dänisch erhalten, konnte später deutsche Sprachkurse im Arbeiterbildungsausschuss leiten und hielt Vorträge. Im Herbst 1936 erhielt er dann eine Dauerstellung als Archivar beim Archiv/Bibliothek der dänischen Arbeiterbewegung. Grete schreibt dazu:

Das war nur eine sogenannte Halbtagsstelle, mit halbem Lohn – aber die Arbeitszeit war von 9 – 5 Uhr. Eigentlich beschämend.

Der Kontakt zur Familie Gretes in Magdeburg blieb[42]. Dass ihre Familie die alten Verbindungen zu den Genossen aufrecht erhielt, zeigt ein Vorfall in den ersten Jahren der Emigration. Karl berichtet:

Eines Tages erhielt meine Frau einen Brief von ihrer Schwester aus Magdeburg, in dem diese fragte, ob die Schachtel nicht hübsch gewesen wäre, in der sie den Kindern Bonbons geschickt hatte. ..zum ,Glück war die Schachtel noch da und b ei näherer Untersuchung stellte sich heraus, dass sie einen doppelten Boden hatte, unter dem ein Brief von Hanna Reuter lag, der Frau meines Reichstagskollegen und Oberbürgermeisters von Magdeburg, Ernst Reuter. Er war wiederholt verhaftet worden und saß schon seit Monaten im Konzentrationslager Lichtenburg. Das schrieb

41 Anfang 1933 waren in verschiedenen Ländern Unterstützungskomitees für die Verfolgten aus Deutschland gegründet worden. Von besonderer Bedeutung für die Sozialdemokraten war das internationale Matteotti-Komitee , benannt nach dem von den italienischen Faschisten ermordeten Giacomo Matteotti https://de.wikipedia.org/wiki/Giacomo_Matteotti abger. 8.03.2016. Es wurde getragen von Sozialdemokraten und Gewerkschaften, die verfolgte Sozialdemokraten finanziell und mit Beratung unterstützten.

42 1938 war Gretes Schwester Lene mit ihrer Tochter zu Besuch in Kopenhagen, Raloff S. 41

Hanna Reuter in dem Brief und bat uns, den Brief an englische Freunde, Quäker[43], ich glaube in der Stadt York – weiterzuleiten.

Das gelang und später erfuhren die Raloffs, dass zwei englische Quäker sofort nach Berlin reisten und durch ihre persönliche Intervention an höchster Stelle Reuter freigelassen wurde und nach England reisen konnte.

1938 hörten wir von einer Freundin, dass wir vier ausgebürgert seien[44]. Direkt wurde uns das nie mitgeteilt, es stand nur im deutschen Reichsanzeiger, den wir hier draußen ja nicht bekamen. Wenn auch trotz der Anstellung das Geld immer noch knapp war, so konnten wir doch ohne Furcht vor der Gestapo und SA leben.

Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger.

Erscheint an jedem Wochentag abends. Bezugspreis durch die Post monatlich 2,30 RM einschließlich 0,48 RM Zeitungsgebühr, aber ohne Bestellgeld; für Selbstabholer bei der Anzeigenstelle 1,90 RM monatlich. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an, in Berlin für Selbstabholer die Anzeigenstelle SW 68, Wilhelmstraße 32. Einzelne Nummern dieser Ausgabe kosten 30 Rpf einzelne Beilagen 10 Rpf. Sie werden nur gegen Barzahlung oder vorherige Einsendung des Betrages einschließlich des Portos abgegeben. Fernsprech-Sammel-Nr.: 19 33 33.

Anzeigenpreis für den Raum einer fünfgespaltenen 55 mm breiten Petit-Zeile 1,10 RM, einer dreigespaltenen 92 mm breiten Petit-Zeile 1,85 RM. — Anzeigen nimmt an die Anzeigenstelle Berlin SW 68, Wilhelmstraße 32. Alle Drucksachen sind auf einseitig beschriebenem Papier völlig druckreif einzusenden, insbesondere ist darin auch anzugeben, welche Worte etwa durch Fettdruck (einmal unterstrichen) oder durch Sperrdruck (besonderer Vermerk am Rande) hervorgehoben werden sollen. — Befristete Anzeigen müssen 3 Tage vor dem Einrückungstermin bei der Anzeigenstelle eingegangen sein.

Nr. 242 Reichsbankgirokonto Nr. 1913 bei der Reichsbank in Berlin — Berlin, Montag, den 17. Oktober, abends — Postscheckkonto: Berlin 41821 — 1938

Inhalt des amtlichen Teiles.

Deutsches Reich.

Ernennungen und sonstige Personalveränderungen.
Bekanntmachung über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit.
Bekanntmachung über den Londoner Goldpreis.
Polizeiverordnung über die Aufhebung des Verbotes des außerplanmäßigen Luftverkehrs innerhalb des deutschen Reichsgebietes.
Verordnung über die vorläufige Durchführung der Reichsversicherung in den sudetendeutschen Gebieten. Vom 12. Oktober 1938.
Anordnung VPr. 6 zur Aenderung der Anordnung VPr. 2 der Ueberwachungsstelle für Waren verschiedener Art (Preisregelung für rohe und zugerichtete Faserstoffe). Vom 14. Oktober 1938.
Die Indexziffer der Großhandelspreise vom 12. Oktober 1938.
Bekanntmachung des Reichskommissars für das Kreditwesen über die Untersagung der Fortführung des Geschäftsbetriebes von Kreditinstituten.

Amtliches.

Deutsches Reich.

28. Mandowsky, Herbert, geb. am 24. 6. 1907 in Breslau,
29. Marcus, Louis, geb. am 22. 3. 1890 in Rees/Niederrhein,
30. Margies, Franz, geb. am 9. 1. 1895 in Blausden (Krs. Heydekrug/Memelgebiet),
31. Marx, Moritz, geb. am 27. 4. 1884 in Bettingen/Saar,
32. Moos, Elias (genannt Daniel), geb. am 5. 1. 1866 in Gailingen (BA. Konstanz),
33. Moses, Erich, geb. am 21. 9. 1919 in Deutsch Krone,
34. Moses, Walter, geb. am 30. 11. 1916 in Koblenz,
35. Müller, Walter, geb. am 22. 6. 1903 in Braunschweig,
36. Müller, Reinhold Franz, geb. am 6. 1. 1879 in Leipzig,
37. Nootrust, Felix, geb. am 24. 5. 1914 in Rotterdam (Holland),
38. Ollendorff, Fritz, geb. am 13. 11. 1889 in Breslau,
39. Oppenheimer, Siegfried, geb. am 27. 11. 1891 in Frankfurt/Main,
40. Prager, Siegfried Fritz, geb. am 7. 9. 1899 in Frankfurt/Main,
41. Raloff, Karl, geb. am 4. 6. 1899 in Altona,
42. Röll, Karl, geb. am 21. 8. 1901 in Groß Umheim,
43. Quast, Rudolf, geb. am 5. 7. 1907 in Wanne,

Nanny Marcus, geb. am 23. 6. 1920 in Rees,
Gideon Marcus, geb. am 28. 9. 1922 in Rees,
Boris Marcus, geb. am 20. 9. 1924 in Rees,
Ruth Marcus, geb. am 5. 2. 1930 in Rees,
Grete Margies, geb. Kallweit, geb. am 21. 10. 1900 in Tawe (Krs. Niederung),
Franz Gerhard Margies, geb. am 21. 9. 1921 in Tilsit,
Herbert Heinz Margies, geb. am 3. 5. 1925 in Tilsit,
Paula Marx, geb. Salomon, geb. am 6. 9. 1889 in Hilbringen,
Henriette Nootrust, geb. Haagman, geb. am 13. 1. 1916 in Rotterdam (Holland),
Gnendla Oppenheimer geb. Herczaft, geb. am 8. 5. 1896 in Ostrowice (Polen),
Ernst Joseph Oppenheimer, geb. am 26. 11. 1923 in Frankfurt/Main,
Margarete Raloff, geb. Müller, geb. am 27. 8. 1904 in Halberstadt,
Grete Raloff, geb. am 7. 5. 1926 in Hannover,
Brigitte Raloff, geb. am 14. 12. 1928 in Hannover,
Katharina Röll, geb. Habermann, geb. am 13. 9. 1901 in Hainstadt,
Elfriede Quast, geb. Breitländer, geb. am 2. 5. 1908 in Unna,
Edith Salomon, geb. am 22. 10. 1919 in Mayen,
Margot Salomon, geb. am 30. 3. 1924 in Mayen,
Elise Auguste Julie Schönlank, geb. Lichter, geb. am 24. 9. 1898 in Strausweik,

Foto Deutscher Reichsanzeiger v. 17.10.1938

Um die Nachschubwege nach Norwegen zu sichern, besetzten die Deutschen am 9. April 1940 Dänemark. Die Drohung, Kopenhagen zu bombardieren, führte dazu, dass die dänische Regierung sich nach ersten Protesten der Okkupation fügte. Zunächst verpflichtete sich Deutschland, die

43 Die Quäker – Religious Society of Friends – waren nur eine kleine religiöse Gruppe. 1935 hatten sie 230 Mitglieder in Deutschland, aber sie waren sehr bekannt und hatten einen sagenhaften Ruf wegen der Kinderspeisungen nach dem I. Weltkrieg und wurde von den Nazis in Ruhe gelassen. Sie hatten zur dieser Zeit ein Büro in der Prinzregentenstrasse in Berlin, vgl. Bern Brent, My Berlin Suitcase. Memories of a Childhood, Canberra 2000, S. 93

44 17. Okt. 1938

staatliche und territoriale Integrität des Landes zu wahren, doch unterwarf man die Zeitungen der Zensur, schon 1941 wurden mehrere hundert dänische Kommunisten verhaftet.

Dann kam der 9.April. [45] *Wir hörten am frühen Morgen die Flieger über der Stadt, wir sahen, dass es deutsche waren. Würde die Menschenjagd jetzt weitergehen? Stand die Gestapo wieder bereit, an unsere Tür zu klopfen? Es wollte sich eine Bitterkeit einschleichen. Warum gab es so viel Hass in der Welt?*

Nach einigen Tagen der Ungewissheit und des Untertauchens mal hier mal da stand man zum zweiten Male vor der Tatsache: Entweder KZ oder wieder Flucht. Geh, Du stehst auf der Schwarzen Liste.

Die Emigranten waren in Panik. Karl überprüfte sofort die Fluchtmöglichkeiten: „Auf dem Öresund kreuzten deutsche Schiffe, und die Besatzungsmacht hatte allen Fischern mitteilen lassen, dass diejenigen, die Emigranten nach Schweden helfen würden, mit dem Tode bestraft würden… "Zunächst tauchte er unter, übernachtete bei dänischen Freunden. Dann erfuhr er von Hans Hedthoft, dass sein Name auf einer Liste mit Namen von 15 Emigranten sei, deren Auslieferung die Deutschen verlangt hatten[46]. Ein Freund vermittelte eine Überfahrt. Drei besonders gefährdete deutsche Sozialdemokraten kamen ebenfalls mit. Sein Begleiter war entsetzt, als er das Boot sah: „Damit wollt Ihr doch nicht über den Sund fahren, der noch voll von Eis ist?"

Grete mit den Kindern musste zurück bleiben: *Es gibt Augenblicke, da man sein Herz nicht mehr schlagen hört, etwas Eisiges geht darüber hin. Diesmal war es kein Abschied auf dem Bahnhof, auch nicht die Versicherung: Ihr kommt nach, so schnell es geht. Diesmal wusste ich nur den Abend, wo sich eine Möglichkeit ergab, in einem kleinen Fischerboot über den Sund zu kommen. In der Nacht war ich ganz apathisch. In Gedanken sah ich nur den Sund, der noch so viel Eis trug, es war der strenge Winter 1939/40. Erst nach langer Zeit des Wartens kam über einen Freund aus Schweden die Nachricht, dass die Flucht geglückt war. Sie war geglückt, aber man war nicht glücklich. Nun überschattete auch die Sorge um die Familie in Deutschland fast die eigenen Sorgen.*

„Es war, als lebte ich zwei Leben nebeneinander"

Karl war glücklich nach Schweden gelangt, zum Hafen Ra, einige Kilometer südlich von Helsingborg. Er wurde zunächst in einem Lager interniert, das dort verhängte Schreibverbot ermöglichte

45 Am 9. April 1940 wurde Dänemark von den Deutschen besetzt. Die Regierung protestierte, fügte sich aber, da die Bombardierung Kopenhagens angedroht wurde und ihnen die territoriale Integrität zugesichert wurde.

46 Raloff, S. 110ff. Dass er auf der Liste stand, war kein Wunder. Denn 1935 hatte Raloff eine Publikation über 2 Jahre Naziherrschaft geschrieben, die in hoher Auflage von der dänischen sozialdemokratischen Partei gedruckt worden war.

keine Nachrichten für die Familien in Schweden. Doch es gelang Raloff, der zum Sprecher der sozialdemokratischen Flüchtlinge gewählt worden war, dass das Schreibverbot nach einiger Zeit aufgehoben wurde. Er hatte gut daran getan, zu fliehen, denn auch er gehörte zu den 15 Emigranten, deren Auslieferung die Deutschen verlangten. Sein Freund Fritz Bauer war nach der Besetzung Dänemarks verhaftet worden, kam aber durch Intervention des dänischen Nationalbankdirektors frei, lebte dann im Untergrund. [47] Dann war eines Tages das Schreibverbot aufgehoben:

Unsere Gemeinsamkeit bestand nun darin, dass viele Briefe hin und her gingen. Jede Woche mindestens einmal hatten wir uns versprochen. Karl hat alle seine Briefe gesammelt, bei ihm war ja nicht die Gefahr einer Haussuchung oder Schlimmeres. Da konnte man sich einen solchen Erinnerungsschatz gefahrlos anlegen.

Anders war es bei mir in Kopenhagen. Man hatte hier nach dem 9. April eine ganze Reihe von deutschen politischen Flüchtlingen verhaftet. Die saßen in Vestre Fängsel, später wurden sie nach Horseröd in ein Lager gebracht. Ich musste auch damit rechnen, dass eines Tages die Gestapo wieder einen Besuch bei mir macht. Aber – nur einmal – im Juni – kam die dänische Polizei. Ob ich irgendwie beweisen könne, dass mein Mann wirklich in Schweden sei. Als Beweis hatte ich eine Geburtstagskarte zu Gretes Geburtstag am 7. Mai, die Karl geschrieben hatte. Dieses „Beweisstück" gab ich mit. Ich habe mir nie verzeihen können, dass ich das tat, das hätte hier zu den Erinnerungen gehört.

Nun werden die folgenden 5 Jahre aus den Briefen wieder lebendig. Nach einem ersten Abschlag bekam ich endlich im Sommer Arbeitserlaubnis zum Waschen und Reinemachen.[48]

Hier wird die Entwicklung der ersten Zeit nicht recht deutlich. Präziser sind die Angaben der beiden Bearbeiter von Raloffs Erinnerungen, Obenaus: „Das Archivarsgehalt Raloffs war nach der Flucht entsprechend dem 1938 erlassenen dänischen Angestelltengesetz … noch drei Monate an seine Frau weiter gezahlt worden, dann kam die Unterstützung des Matteottikomitees, dessen letzte Sitzung am 20. März 1941 stattfand. Ab August 1940 hatte Grete Raloff 20,50 Kronen wöchentliche Unterstützung bekommen…Es folgte zwei Jahre lang dänische Sozialhilfe."[49]

Fast alle meine Briefe (an Karl) beginnen damit, dass ich nach einem langen Arbeitstag müde bin und lieber ins Bett fallen möchte, anstatt zu schreiben. Und dann berichte ich immer wieder von dem häufigen Stellenwechsel. Der Stundenlohn war 75 Öre für die Schmutzarbeit und das war mancher „Arbeitsgeberin" noch zu viel, und im Übrigen (so anscheinend ein typisches

47 Vgl. Raloff, S. 119, Anm. 12

48 U.a. hatte sie eine Putzstelle bei der Schwester Fritz Bauers. Zu Fritz Bauer: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Bauer abger. 15.4.2016

49 Raloff, S. 119, Anm. 13

Argument) *man konnte ja dänische Frauen bekommen. Ein kleiner Zuschuss wurde von dem Matteottikomitee gezahlt. Nach dem ersten Jahr jedoch musste das Komitee auf Verlangen der Besatzungsmacht die Zahlungen einstellen.*

Wir Frauen wurden an das dänische Sozialkontor verwiesen. Die härtesten Jahre, die besonders psychisch hart belasteten, begannen damit. Der wöchentlich Weg zum Sozialkontor, das oft stundenlange Warten im überfüllten Raum, oft stehend zwischen hunderten von Menschen, von all dem berichte ich in fast jedem der ersten Briefe. Ich musste den Kummer loswerden und habe damit den Kummer des geliebten Mannes noch größer gemacht. Er litt unter der Trennung und besonders unter einem Schuldgefühl. Oft stand dann auch – mal sanft, mal grob – eine Ermahnung nach einem zu wehmütigen oder sentimentalen Brief. In einem meiner Briefe steht der Satz:

„Überlasse nur mir das Urteil über den guten Ehegatten und Vater…ich bin zufrieden. Nicht, was uns geschieht, sondern wie wir es tragen, ist Glück oder Unglück."

„Nie zu einer Aufgabe sagen, das kann ich nicht, das heißt: ich will es versuchen. Das Leben geht doch weiter, ob wir jubelnd auf der Höhe stehen oder ob wir im Tal den Weg nicht finden."

Dies schrieb ich, als die Männer aus dem Internierungslager entlassen wurden, in dem sie seit Monaten lebten und aufs Land verteilt werden sollten. Karl sollte (in Schweden) als Holzarbeiter in den Wald geschickt werden.[50]

Grete zitiert weiter aus ihren Briefen:

„Lass Dich nicht unterkriegen und sage nicht schon im Voraus, das kann ich nicht, schließlich bist du doch vom starken Geschlecht."

Wir Frauen fürchteten sehr, dass (in Dänemark) eines Tage auch die Unterstützung durch das Sozialkontor aufhören würde: „Diese Gedanken gehen wie ein böses Gespenst durch den Kopf. Noch geht es gut. Was morgen kommt, werden wir meistern müssen."

„Alle meine aufgestellten Rechenkunststücke sind wieder einmal ins Wasser

---

50 Raloff hatte Glück, wurde mit drei anderen bei der Auflösung des Lagers im Juli 1940 nach Kinna verlegt und konnte privat mit einem Leidensgenossen ein Zimmer bei freundlichen Schweden beziehen. Sie mussten „sparsam wirtschaften" und im Winter konnte Raloff als Lehrer eines deutschen Sprachkurses etwas dazuverdienen. Raloff S. 116f

gefallen. Morgen kommt der neue Untermieter."

„Es geht immer noch, auch wenn der Rutsch am Anfang sehr wehtat. Wir sind im Laufe der Zeit ja so biegsam geworden. Es könnte schlechter sein, das ist eine stehende Redensart, aber im Grunde genommen doch nur eine schmerzstillende Pille fürs Gemüt."

Manchmal streifte mich der Gedanke, nach Deutschland zu gehen, dort war so viel Arbeit zu haben. Da könnte ich mein Geld leichter verdienen, aber das wäre ein Abschied vom Mann für immer gewesen. Dieser Gedanke ist wohl auch nur in einer ganz verzweifelten Stimmung aufgetaucht. So einfach war es nicht.

Im Sommer 1941 wurden alle verhafteten Emigranten nach Deutschland abgeschoben – ins KZ oder Zuchthaus!!! Bald danach mussten auch die Frauen dieser Verhafteten Dänemark verlassen. Wieder einmal stand man auf dem Bahnhof zum Abschied nehmen.

1942 wollte der Himmel etwas heller werden für uns. Grete war mit der Schule fertig[51] und konnte als Lehrling in einem Büro angestellt werden. Es fehlte nur noch die Arbeitserlaubnis. Zweimal wurde sie abgelehnt. Als nach dem dritten Gesuch die Erlaubnis erteilt wurde, kam die nächste Schwierigkeit: die Unterschrift unter den Lehrvertrag. Die kann nur der Vater geben, wenn man einen lebenden Vater hat. Nun musste ich wieder unwissenden und unverständigen Menschen klarmachen, dass bei uns besondere Umstände vorlagen. Als Mutter darf man zwar unter noch so schwierigen Umständen ein Heim aufrechterhalten, aber eine Unterschrift darf man nicht geben. Mit Hilfe guter Menschen wurde auch diese letzte Verhinderung aus dem Weg geschafft. Nachgerade wurden die Nerven immer mehr strapaziert, wenn auch durch Gretes kleine Beihilfe die finanzielle Lage etwas besser wurde.

1943 bekam Karl auf Öland eine kleine Bürostelle[52], er brauchte also nicht in den Wald. Nun konnte er manchmal kleine Summen zu mir schicken, mal 20 Kronen, mal mehr, oder auch einmal gar nichts, wenn ihm alle Hemden kaputt waren und die Strümpfe auch nicht mehr hielten usw. Die Hilfe war nicht groß, aber es war doch Geld und mein größter Wunsch konnte in

51 Nach der Ankunft in Dänemark wollte Grete, die schon 1 1/2 Jahre in Deutschland die Schule besucht hatte, sofort in die Schule. Die Eltern hatten Bedenken, doch der Schulinspektor empfahl den sofortigen Besuch. Und „in kurzer Zeit lernte unsere Tochter Dänisch."Raloff, S. 104

52 Ein neuer Freund, Torsten Fahlberg, Leiter der Arbeitsvermittlung inKinna, konnte erreichen, dass Raloff, nachdem er genügend Schwedisch sprechen und schreiben konnte, bei einem schwedischen Papierwaren-Grossisten auf Färjestaden auf Öland ab Juni 1942 eine Anstellung als Kontorist bekam. Raloff S. 118

Erfüllung gehen: weg vom Sozialkontor.

Bei den ewigen Grübeleien, von der schweren Reinmacharbeit wegzukommen, fiel mir meine gute Nähmaschine ein. Ich hatte zwar nie das Nähen (professionell*) gelernt, war jedenfalls keine perfekte Schneiderin, aber vielleicht war da ja doch eine Möglichkeit? Mit ziemlichem Herzklopfen ging ich in ein Konfektionsgeschäft und fragte nach Arbeit. Ich tat natürlich so, als könnte ich alles. Manchmal muss man in seiner Verzweiflung kleine Notlügen gebrauchen und ich habe ja niemand damit geschadet. Ich bekam Näharbeit, und – so unglaublich das klingt – man war zufrieden mit meiner Arbeit.*

Immer freundlicher wurde die Zukunft für uns, aber immer schwärzer wurde es in der Welt. Aus der Heimat hörten wir nur betrübliche Dinge. Die psychische Belastung kam von zwei Seiten, aus dem Norden und aus dem Süden.

Es war, als lebte ich zwei Leben nebeneinander. Das eine hieß arbeiten und rechnen und wieder arbeiten und rechnen, und das andere: Ich konnte die Augen schließen und die Grenze fiel und unsere Gemeinschaft bestand wie je zuvor. Ich hatte die unbedingte Gewissheit, dass unsere Ehe hielt, trotz Entfernung und seelischer Not. Viele Emigrantenehen sind in dieser Zeit zerbrochen. „Einmal kommt die Glücksminute" stand in einem meiner Briefe, aber die Hoffnung auf diese Minute wurde auf eine harte Probe gestellt.

1944 , als Hitlers anfängliches Kriegsglück schon längst in Unglück verwandelt war, machte man sich schon ernsthaft Gedanken darüber, was nach dem Kriege aus uns wird. In Schweden wurden die Listen der „Rückwanderer" (nach Dänemark*) aufgestellt und Karl hatte sich schon im Herbst darum bemüht, mit auf diese Liste zu kommen, aber (nur hinten herum)den Bescheid erhalten: „ Wir wollen keinen wiederhaben"* (gemeint war: von den Emigranten*). Mich hat dieser Bescheid nicht erstaunt. Ich glaube, man hat die Stimmung hier im Lande von da draußen überhaupt nicht verstanden. In der Gefahr leben ist immer anders, als sie von draußen zu betrachten. Menschliche Argumente, dass er einer der ersten und sehr Gefährdeten war, der flüchten musste, der in Wort und Schrift gegen die Hitlertyrannei gearbeitet hat, der seine Familie in Dänemark hatte, das alles galt nichts, er war der staatenlose Irgendwer. Doch Auseinandersetzungen hierüber waren doch überhaupt noch sinnlos. Wie der Krieg für Dänemark enden würde, wusste niemand. Abwarten hieß es, wie schon immer.*

Dann erfuhr man in Dänemark von der sog. Nordwest-Kapitulation - Generalfeldmarschall Keitel

und Generaloberst Jodl in Wendisch-Evern bei Lüneburg - am 4. Mai, 20.35 Uhr. Grete schrieb an Karl am 6.5.45:

Du kannst Dir nicht vorstellen, wie der Moment war, als die Nachricht von der Kapitulation kam. Ich war allein zuhause. Durch die Wand konnte ich das Radio der Nachbarn hören (ich hatte keinen Apparat damals). Im selben Moment ein Jubeln und Hurraschreien auf der Straße, Licht in allen Fenstern, von den Balkonen die dänischen Fahnen. Ich glaube, das war das erst Mal, dass ich mich überhaupt allein und einsam gefühlt habe. Aber bald kamen die Mädels nach Hause gestürmt, wir gingen gemeinsam auf die Straße."

Ich hatte nicht Anteil an der Freude, ich dachte auch an die Heimat, die zertrümmert war. Jetzt hatte die Aussprache darüber, was wir nun machen sollten, einen Sinn.

Karl hatte feststellen müssen, dass die Siegermächte in Deutschland wegen der prekären Versorgungslage zunächst kein Interesse hatten, die Emigranten zurückkehren zu lassen, auch war für ihn der Entzug der Staatsbürgerschaft durch Deutschland ein Problem: Er und die Familie waren damit staatenlos. Gleichzeitig hatte auch Dänemark, überflutet mit Flüchtlingen – fast eine Viertelmillion lebte im Mai 1945 dort in Lagern. Sein Freund Oluf Bertolt[53] schrieb ihm am 13. Mai 1945:

„Ich verstehe, dass Grete in der Freude auch, wie die Schweden sagen, ‚unter der Qual und Wahl leidet' und findet, dass sie jetzt so tiefe Wurzeln geschlagen hat, dass es schwer sein wird, wieder an einen Umzug zu denken…Jetzt muss ich aber sehen, mit ihr zu sprechen und die Möglichkeit zu untersuchen, dass sie die Genehmigung bekommt, dort hinüber zu kommen und Dich zu besuchen. Ich kenne auch andere Frauen, die gern nach Schweden wollen, um ihre Flüchtlingsmänner zu besuchen…"

Doch Grete war enttäuscht, in einem Brief vom 14.5. schreibt sie:

Ich soll versuchen, Dich zu besuchen? Warum eigentlich?"

Am 19.5.: *Das war eine grausame Enttäuschung nach dem ersten Friedensbrief. Du willst also gar nicht wieder herkommen, und die eventuelle Rückkehr nach Deutschland ist schon vorbereitet? Wie die Dinge sich hier entwickeln, muss man abwarten. Ich habe dreimal meinen Mann weggehen sehen und*

53 Oluf Bertolt (1891-1958) hatte Raloff bereits 1933 kennen gelernt, als er als Sekretär des Arbeiterbildungsverbandes Raloff zu Vorträgen über Nazideutschland einlud. Er war 1943 verhaftet und interniert worden und in den folgenden Jahren engagierte er sich im Widerstand. Bertold hielt auch Kontakt zu Grete und den Töchtern, als Karl Raloff in Schweden war, und in seinem Brief vom 13. Mai heißt es: „Du hast Grund stolz zu sein auf Deine tapfere Grete und Deine tüchtigen Mädchen."

dieses eine Mal, wo er wiederkommen könnte…Du wirst auch hier noch eine Aufgabe zu erfüllen haben."

Viele kamen zurück in den nächsten Wochen und Monaten, aus Schweden, aus den Lagern in Deutschland, aus Theresienstadt, viele konnten Wiedersehen feiern. Auch unser guter Freund Fritz Bauer kam eines Tages im Juni auf Besuch zu uns.

Warum nur sollten wir so lange warten? Gegen eine Rückkehr nach Deutschland protestierte besonders Grete. Sie verdiente inzwischen Geld und wollte hier bleiben. Brigitte wäre _ wenn auch schweren Herzens – mitgegangen. Die Kinder haben Deutschland nicht in guter Erinnerung. Es bindet sie nichts an das, was uns Ältere bindet. Sie haben nicht vergessen, was sie in dem ersten Hitlerjahr dort erlebt haben mit Haussuchungen usw. Sie haben ihre Schuljahre und die ersten Jugendjahre hier verlebt. Ihre Heimat ist hier, so bitter es auch für eine Mutter ist, dies zu konstatieren. Es tauchte auch der Gedanke auf, das Domizil nach Schweden zu verlegen, denn die Arbeit auf Öland wurde immer besser bezahlt. Aber ich wollte nicht noch einmal in ein Land ziehen, wo ich um Erlaubnis bitten müsste, da zu sein und arbeiten zu dürfen.

Der gewaltige Gefühlsausbruch war in den nächsten Briefen wieder gedämpft. Im August habe ich mich doch um ein Besuchervisum nach Schweden bemüht und es auch bekommen. Ende August reiste ich für zwei Wochen nach Schweden, nach Färjestaden auf Öland.

Sollte man sich nicht sehr viel zu erzählen haben, wenn man fünf Jahre lang nur durch Briefe Verbindung hatte? Aber es war, wie es in einem Gedicht heißt: „Du kommst und alles klärt sich ohne Wort." Über die eventuelle Rückwanderung haben wir natürlich am meisten gesprochen und ich schlug vor, nachdem der Gefühlstaumel in Dänemark[54] etwas abgeflaut war, noch einmal an das im Herbst gestellte Gesuch (Karls nach Dänemark rückkehren zu dürfen) zu erinnern. Mein ‚Befehl' wurde ausgeführt und noch in meiner Besuchswoche schon kam die Antwort:"Sie können reisen!" War das nun die Glücksminute?

Nun gingen nur noch einige Briefe hin und her, jetzt konnte man ja die Wochen zählen bis zur Rückkehr.

54 Grete Raloff erläutert das nicht näher, deutet aber wohl an, wie auf der einen Seite die Freude über die Befreiung losbrach und auf der anderen die Rache an Kollaborateuren und Frauen, die sich mit deutschen Soldaten eingelassen hatten, siehe z.B. Ebba D. Drolshagen, Nicht ungeschoren davongekommen. Die Geliebten der Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa, Hamburg 1998. Dazu kam die Belastung des kleinen Landes durch rund ½ Million Flüchtlinge vor allem aus Ost- und Westpreußen.

Grete zitiert Auszüge aus Ihren Briefen an Karl in diesen Wochen:

„Ach ja, wie merkwürdig das sein wird. Man kommt sicher nicht so nach Hause, als wenn man nur zwei Wochen weg war."

„ Wir haben übrigens alle Drei gemeinsam beschlossen, (Dir) ein Taschengeld zu zahlen."

„ Alles kommt wieder ins Gleis, auch das Ungewohnte."

„Deine Arbeit hier ist noch ein Luftgebilde, aber vorläufig habe ich wieder so viel Näharbeit. Der Tag fängt um 7 Uhr an und hört um zehn Uhr abends auf."

Im Oktober endlich!!! Nach 5 ½ Jahren standen wir an der Fähre, endlich einmal nicht zum Abschied nehmen, sondern zum willkommen. Aus den kleinen Schulmädchen waren junge Damen geworden. Die gut 5 Jahre ihrer Entwicklung hatte der Vater nicht mit erlebt. Dieses Nicht-Miterleben war ein harter Preis für die Landflüchtigkeit. Aber man war sich nicht fremd geworden. Zuhause stand der Lieblingskuchen (Streußelkuchen) bereit und eine mühsam erworbene Flasche Kirschwein. So etwas war damals „Bukkevare", die stand beim Kaufmann unter dem Tisch.

Jetzt erkannte Raloff, dass seine Töchter nicht nach Deutschland zurückkehren wollten. Ihr dänischer Realabschluss wäre in Deutschland nicht anerkannt worden und, so schreibt Raloff an Ollenhauer am 20. November 1945, sie seien „angefüllt und restlos in Anspruch genommen von ihrer Arbeit in der DsU (Dänische sozialdemokratische Jugendorganisation), festgewachsen mit allen Wurzeln hier in Dänemark."[55] Raloff wurde im Januar 1946 Angestellter der dänischen Flüchtlingsverwaltung, war weiterhin freiberuflicher Journalist und übernahm später, 1947, die Redaktion der deutschen Flüchtlingszeitung in Dänemark „Deutsche Nachrichten", in der auch sein Freund Fritz Bauer tätig war.. Raloff hatte nach wie vor den Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren. Doch da waren Hindernisse zu überwinden.

Grete berichtet: *Ein ganz neues Leben fing an und natürlich auch wieder die Spekulation darüber, was soll ich tun? Mit unserem Staatenlosenpass war uns Deutschland verschlossen. So irrsinnig das klingen mag. Wir hatten die Staatsbürgerschaft verloren durch Hitler, und nun waren wir bei den neuen augenblicklichen Herrschern, der Besatzungsmacht, auch unerwünscht. Im Sommer 1946 kam von den Amerikanern das Angebot[56], eine Lizenzzeitung*

55 Karl Raloff, Einführung, S. 18

56 Raloff erhielt das Angebot im März 1946. Nach Rücksprache mit Ollenhauer, Heine und Schumacher war Raloff als Lizenzträger für die Frankfurter Rundschau vorgesehen. Mit einem "Military Entry Permit" konnte Raloff nach Frankfurt fahren. Er lehnte ab, da die bisherigen Herausgeber Kommunisten waren und die Bedingungen der Amerikaner ihm keine Sicherheit boten. Außerdem konnten ihm selbst die Amerikaner nicht helfen, wenn er einen Teil seines Gehalts nach

zu übernehmen, aber die Familie konnte vorläufig noch keine Erlaubnis bekommen, mitzukommen. Wie glücklich war ich, als diese Geschichte daran scheiterte, dass es noch nicht möglich war, Geld aus Deutschland nach Dänemark zu überweisen. Inzwischen gab es auch genug Arbeit hier bei den vielen deutschen Flüchtlingen in den Lagern. War das nicht auch eine Arbeit für Deutschland?

Ende August 1947 erhielt Raloff von Fritz Sänger das Angebot, als freier Korrespondent für den deutschen Pressedienst in Hamburg – dpd – tätig zu werden. Seine Honorare wurden ihm in Deutschland gutgeschrieben, das waren im Juni 1948 2.510 Reichsmark, aus denen dann über Nacht 251 DM wurden. Doch die Mitarbeit lohnte sich trotzdem, denn schon im September 1948 wurde Raloff als erster Auslandskorrespondent des dpd – später dpa – fest angestellt.

Grete war erleichtert: *Und später wurde ein deutscher Korrespondent für die neu errichtete Deutsche Nachrichtenagentur gebraucht und wieder einige Jahre später kam die Aufforderung, als Presseattaché bei der neu eingerichteten deutschen Gesandtschaft (später Botschaft) einzutreten. Damit bekamen wir auch die deutsche Staatsbürgerschaft wieder.*

1950 wurde in Kopenhagen das deutsche Generalkonsulat errichtet, in dem auch zwei alte Bekannte von Raloff angestellt waren, ein ehemaliger Emigrant und Georg Ferdinand von Duckwitz[57], der als Schiffssachverständiger 1943 in Dänemark und Freund von Hans Hedthoft einen wesentlichen Beitrag zur Rettung der dänischen Juden geleistet hatte. Über das Generalkonsulat konnte die Familie Raloff nun die Staatsbürgerschaft zurück erhalten. Die Tochter Grete war inzwischen durch Heirat schwedische, Staatsbürgerin geworden, Brigitte heiratete einen Dänen und erhielt die dänische Staatsbürgerschaft.

Im Juni 1951 wurde das Generalkonsulat in eine Botschaft umgewandelt. Der Botschafter bot Raloff die Position des Presseattachés an, und nachdem Raloffs Chef bei dpa, Fritz Sänger, vom Bundespressamt von dem Angebot erfuhr, meinte er, „dass es mindestens neuartig sei, wenn der Bundeskanzler sich entscheiden sollte, einen Emigranten zu akzeptieren und dazu noch einen Sozialdemokraten.“[58] Die Ernennung Raloffs wurde von der dänischen Presse sehr positiv registriert. Am glücklichsten war zweifellos die Familie:

Was ich lange vorher schon einmal gesagt hatte:“Du hast auch eine Aufgabe hier“, das hat sich so glänzend bewahrheitet. Nun waren wir schon ins Silberhochzeit-Alter gekommen, aber wir hatten endlich eine feste Stellung, ein Gehalt, wie wir es vorher nie hatten und nicht mehr die Furcht, ob das nun auch hält.

Wir sind bis ins Alter der goldenen Hochzeit gekommen und ich kann wohl

---

Dänemark an die Familie transferieren wollte. Raloff S. 136ff

57 https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Ferdinand_Duckwitz abger. 4.04.2016

58 Karl Raloff, S. 155

sagen, die ersten Jahre waren hart, aber die letzten 25 Jahre waren umso besser.

Wie ein Strom, der als muntere kleine Quelle hoch oben im Gebirge entspringt, lustig und übermütig tanzt, sich manchmal über Stock und Stein den Weg sucht, etwas langsamer ins Tal fließt, so war mein Leben mit Karl.

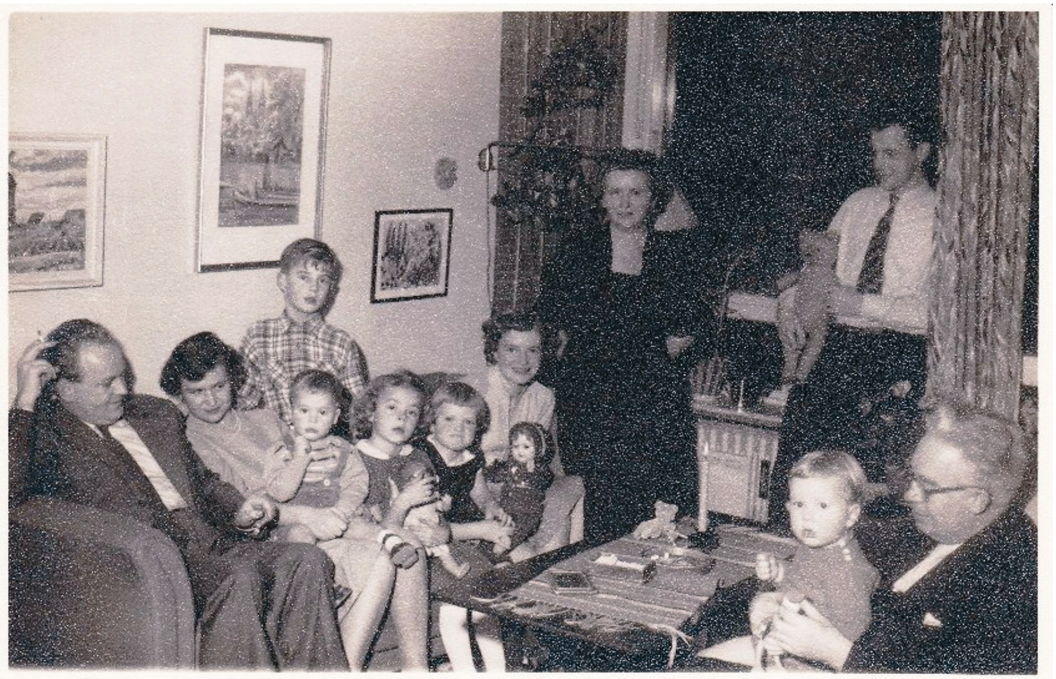


Foto Grete und Karl im Kreise der Familie mit dänischen und schwedischen Enkeln (Grete in Schwarz stehend Mitte, Karl unten links)

„Es begann in Weimar…“

ARBEITSKREIS
EHEMALS VERFOLGTER
UND INHAFTIERTER
SOZIALDEMOKRATEN (AvS)